

Steuerystem und Finanzämter

Ein Beitrag zu ihrer Charakteristik

Der Unwille über die mannigfachen Pladereien, die die Reichsfinanzverwaltung durch die Finanzämter mit ihrem System der Besteuerung dem deutschen Volke täglich bereitet, ist allgemein. Er ist auch durchaus verständlich, wenn man sich einmal zahlenmäßig klar macht, daß der deutsche Bürger, sobald er Geschäftsinhaber ist, von ihr nicht weniger als 276 Mal im Jahre zum Steuern zahlen in Anspruch genommen wird. Darüber entnehmen wir der Wochenzeitschrift „Wahrheit und Recht“ eine instruktive Zusammenstellung, die der Steuerpolitik in Deutschland das Urteil spricht und insbesondere aufweist, wie unsinnig viel Geld in der gegenwärtigen Steuerverwaltung nutzlos veran wird. Es wird ausgeführt, daß ein sächsisches Unternehmen im Jahre folgende Steuern zu bezahlen hat:

Für die Firma	im Jahre
1. Grundsteuer, vierteljährlich	also 4mal
2. Brandversicherungsbetrag, halbjährlich	2
3. Schenkungsgebühr, vierteljährlich	4
4. Feuerwehrausgabe, vierteljährlich	4
5. Straßenreinigungsgeld, vierteljährlich	4
6. Reparationsabgabe, zweimal jährlich	2
7. Viehschadenentschädigung, halbjährlich (Merbe)	2
8. Mietzinssteuer, monatlich	12
9. Umsatzsteuer, vierteljährlich	4
10. Gewerbesteuer, Vorauszahlung, vierteljährlich	4
11. Gewerbesteuer, Abschlußzahlung	1
12. Handelsstempel	2
13. Abortkürgrubengebühr, vierteljährlich	4
14. Lohnsteuer, zweimal monatlich	24
15. Krankenkasse inkl. Erwerbslosenfürs., wöchentlich	52
16. Invalidenvers., Krankenverwendungsstelle, täglich	26
17. Privatbeamtenversicherung, monatlich	12
18. Holzberufsgenossenschaft, dreimal jährlich	3
19. Verband Sächs. Möbelsabrikanten, vierteljährlich	4
20. Verband Sächsischer Industrieller, vierteljährlich	4
21. Arbeitgeber-Verband, monatlich	12
22. Hundsteuer, vierteljährlich	4

Für den Inhaber:	190mal
23. Vermögensteuer, Vorauszahlung, vierteljährlich	4mal
24. Vermögensteuer, Abschlußzahlung	1
25. Einkommensteuer, Vorauszahlung, vierteljährlich	4
26. Einkommensteuer, Abschlußzahlung	1
27. Kirchensteuer, Vorauszahlung, vierteljährlich	4
28. Kirchensteuer, Abschlußzahlung	1
29. Grundsteuer, Vorauszahlung, vierteljährlich	4
30. Brandversicherungsbetrag, halbjährlich	2
31. Schenkungsgebühr, vierteljährlich	4
32. Feuerwehrausgabe, vierteljährlich	4
33. Straßenreinigungsgeld, vierteljährlich	4
34. Mietzinssteuer, monatlich	12
35. Abortkürgrubengebühr, vierteljährlich	4
36. Krankenkasse, monatlich	12
37. Invalidenvers., Krankenverwendungsstelle, monatlich	12
38. Hundsteuer, vierteljährlich	4

Es liegen sich sogar noch einige Steuerpositionen mehr hinzurechnen. (D. Red.)

Eine Ausnahme von dieser Inanspruchnahme der Steuerbehörden machen nur die Konsumvereine, deren Steuervergünstigung dem Staatsfiskus jährlich Millionenbeträge vorerhält. Bezogen doch, wie errechnet wurde, beispielsweise im Jahre 1928 die Steuerersparnisse allein der Konsumgenossenschaft „Vorwärts-Befreiung“ in Barmen-Eberfeld gegenüber einer gleichgelagerten Erwerbsgesellschaft nach dem Geschäftsbericht der ersteren nicht weniger als 551 624 Mark, die sich gegenüber Einzelfirmen gar noch um 300 000 Mark steigern würden. Aber immerhin jene 267 Pladereien, die ein deutsches Geschäft zur Abführung seiner öffentlichen Abgaben tragen muß, genügen. Und man sollte erwarten, schreibt das Stuttgarter Neue Tagblatt, daß das Verhalten der Finanzämter, auch wenn sie nicht unmittelbar an jeder einzelnen der aufgeführten Steuerarten beteiligt sind, alles tun würden, um den Verkehr möglichst reibungslos und angenehm zu machen.

Aber wie ist dem? Der Verkehrston, den die schriftlichen Äußerungen der Finanzämter anzuschlagen sich gewöhnt haben, entspricht jedenfalls nicht den Formen, die sonst den geschäftlichen Verkehr in Deutschland kennzeichnen. Es ist so, als ob die Deutschen, mit denen die Ämter es zu tun haben, eine Horde renitenter und betrügerischer Personen seien, die man erst durch Drohungen antreiben und in Gang bringen müßte. Wer Industrieabgabe zu zahlen hat, empfängt möglichst kurzfristig die Aufforderung mit dem Bescheid: „Widrigensfalls...“ Die Ueberleitung des Einkommensteuerbescheides ist besetzt mit den roten Zetteln: „Falls Sie die nach diesem Steuerbescheid zu entrichtenden Beträge nicht usw.“, und sogleich zur Verschärfung dieser Nachnahme-Drohung hinzugefügt: „wird die Postnachnahme nicht eingeleist, so werden die geschuldeten Beträge im Verwaltungsverfahren beigetrieben werden.“ damit aber nur ja niemand im Zweifel über den gewichtigen Ernst des hochmögenden Finanzamts bleibt, gleich die dritte Drohung dazu: „Die Zwangsvollstreckungskosten fallen Ihnen zur Last.“ Wo sind denn derartige Verkehrsformen in der ganzen Welt üblich, gleich bei der ersten Mitteilung



Besteigung des Montblanc im Winter
Eine bewundernswerte Leistung vollbrachten drei unerschrockene Alpinisten, die in Begleitung eines Führers mitten im Winter und während heftiger Schneefürne den Schneegipfel des Montblanc bezwangen.

einer noch dazu ungeklärten Forderung den Empfänger mit diesem Wust von Drohungen zu überhäufen? In Deutschland sonst doch nicht! — Oder man erhält die Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärung, Selbstverständlich ohne die sonst überall übliche Anschrift. Statt dessen sofort im Kommandoton: „Zur Beachtung!“ Und wir erinnern uns, daß das einst die Verkehrsformen des Kasernenhofes waren, in denen der Unteroffizier den dummen Rekruten auf diese Weise anschnauzte, als sei er kein Mensch. Dann folgt die heftigste Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärung; aber sofort auch die Drohung, daß „bei verspäteter Abgabe ein Zuschlag bis zu 10 v. H. der endgültig festgesetzten Summe auferlegt werden kann“. Und da doppelt genährt immer besser hält als einfach, sofort auch die zweite Drohung, die Abgabe der Steuererklärung kann durch Geldstrafen erzwungen werden“. Dann wieder munter im Kasernenhof-ton „sämtliche Fragen sind zu beantworten! Nicht zutreffendes ist zu durchstreichen.“

Das tollste in der Behandlung der Steuerzahler hat sich das Landesfinanzamt Berlin in diesem Stück geleistet, indem es nach der „Deutschen Handwerker-Zeitung“, dem amtlichen Organ des Deutschen Handwerkerbundes e. V., sämtliche ihm unterstellten Finanzämter angewiesen hat: „Von den sämtlichen im Jahre 1929 eingehenden Umsatzsteuererklärungen mindestens 25 Prozent, also jede vierte Steuererklärung, zu beanstanden.“ Damit erdreistet sich das Landesfinanzamt Berlin, jeder vierten Umsatzsteuerpflichtigen seines Bezirkes als einen Betrüger zu charakterisieren. Dieser unerhörten Beleidigung wird nichts dadurch abgedroht, daß es sich nach erteilter Auskunft bei der Befragung lediglich um „eine innerdienstliche Maßnahme gehandelt haben soll, für die das Landesfinanzamt Berlin der Öffentlichkeit keine Rechenschaft schuldig sei“. Aber gerade diese im Vertrauen auf den Schutz der Nichtöffentlichkeit erlassene Verfügung spricht Bände über den Geist der ungeheuren Nichtachtung, deren das steuerzahlende Volk bei der Finanzbehörde nach deren Lebensäußerungen gegenwärtig sein kann. Und nochmals fragen wir, woher diese Finanzämter diese innere Einstellung zu haben sich erbreiten dürfen und von ihr sich in ihrem Verkehr leiten lassen dürfen?

Das verteuerte Volksgetränk

Bis 5. März noch alte Preise! — Nachlassen des Kaffeekonsums?

„Die Welt ertrinkt in Kaffee!“ Mit diesem Schlagwort hat man den Ueberfluß an Kaffee bezeichnet, der schon seit vielen Jahren auf den Kaffeemarkt drückt. Alle Versuche der brasilianischen Plantagenbesitzer, den Kaffeepreis weiter hochzuhalten, mußten infolge des Anwachsens der Borräte scheitern. Und so haben wir das seltene Ereignis erlebt, daß ein Genussmittel im Preis herabgesetzt wurde. Die Ermäßigungen für den Kaffee waren im Einzelhandel recht beträchtlich. Es wurde zuerst eine Reduzierung um 5 Prozent und dann nach Weihnachten eine erneute Herabsetzung um weitere 5 Prozent vorgenommen. Es handelt sich hierbei um eine tatsächliche Verbilligung des Kaffees, denn

die bekannten und anerkannten großen deutschen Kaffee-firmen garantierten mit ihrem Ruf dafür, daß sich Mischung und Qualität der einzelnen Kaffeeforten nicht ändern werden.

Mit der Verbilligung ist es jetzt jedoch zum großen Teil wieder vorbei. Das Reich braucht Geld, und da fast jede Zoll- und Steuererhöhung im Reichstag mit großen, schweren politischen Kämpfen verbunden ist, hat man sich, um dem dringenden Bedarf des Reiches Quellen zu erschließen, entschlossen, auf ein Geleß aus der Inflationszeit, vom 8. April 1922, zurückzugreifen. Auf diese Weise war eine Erledigung auf dem Verordnungswege ohne Befragen des Reichstages möglich.

Die neuen Zollsätze sind bekannt. Sie betragen für Rohkaffee statt 130 Mk. pro Doppelzentner 160 Mk., für gebrannten Kaffee statt 175 Mk. 300 Mk. Sehr erheblich ist auch die Verteuerung des Zolles auf Tee. Sie beträgt statt 220 Mk. 350 Mk. für den Doppelzentner.

Wie werden sich diese Preise im Einzelhandel auswirken? Sie bringen eine gleichmäßige Verteuerung aller Kaffeeforten um ca. 20 Pfg., so daß also der bessere Kaffee im Preis verhältnismäßig geringer steigt als der billige. Diese vielleicht auf den ersten Blick etwas unjohle Maßnahme ist jedoch infolge des ganzen Zollsystems nicht zu ändern. Im Grunde genommen wird durch die Neueinstellung der Kaffeepreise die letzte Verbilligung um 5 Prozent wieder aufgehoben. Die Hausfrau wird die Verteuerung des Kaffees also nicht allzu schwer empfinden. Uebrigens ist jedem die Möglichkeit geboten, sich im Laufe der nächsten Woche reichlich mit Kaffee einzudecken. Eine Nachverzollung der Kaffeevorräte tritt erst bei Mengen von über 5 Kilogramm ein. Mit der Heraufsetzung des Kaffeepreises ist zum 5. März zu rechnen.

Die Verteuerung des Tees durch die Erhöhung des Zolls beträgt pro Pfund etwa 65 Pfg., d. h. also beim Viertel um ca. 10 Pfg. Also auch bei Tee dürfte sich für den einzelnen Haushalt die Preiserhöhung nicht allzu störend bemerkbar machen. Hingegen ist anzunehmen, daß die Verteuerung von Kaffee und Tee zu einer Erhöhung der Preise in den Cafés führen wird. Das spielt natürlich in Luxuslokalen keine wesentliche Rolle. Denn wenn man für eine Portion Mokka 1.50 Mk. bezahlt, zahlt man ebenso auch 1.60 Mk. Anders dagegen ist es für den übrigen Ausschank von Kaffee, vor allem für die Tasse Kaffee von 25 Pfg., in Restaurants und kleineren Konditoreien und Kaffeestuben. Hier spielt eine Erhöhung um 5 Pfg. eine weit größere Rolle.

Die Mehreinnahmen des Reiches werden auf etwa 60 Millionen Mark geschätzt, wovon 47 Millionen Mark aus der Zollerhöhung für den Konsum im Jahre 1930 und 13 Millionen aus der Nachverzollung der vorhandenen Bestände einkommen. Die gesteigerten Einnahmen sind allerdings nur dann zu erwarten, wenn der Kaffee- und Teekonsum, der in der letzten Zeit in Deutschland stetig gestiegen ist, nicht nachläßt. Das ist jedoch durchaus ungewiß. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß der Kaffeekonsum infolge Sinkens des Lebensstandards erheblich nachläßt. Dadurch würden die Mehreinnahmen aus der Erhöhung des Kaffeepreises zum Teil oder im ganzen illusorisch.

Außenhandel und Beschäftigungsgrad

Von Paul Böck, Direktor des Leipziger Reichamtes

Daß der Inlandsmarkt auch in günstigster Konjunkturperiode nicht ausreicht, um die deutsche Industrie bis zur Grenze aller Produktionsmöglichkeiten voll zu beschäftigen, ist eine Erfahrungstatsache der gesamten Nachkriegszeit. Auch schon bei gutem Inlandsgeschäft die Industrie außerdem noch in weitem Umfange nach Auslandsaufträgen Ausschau halten, dann erst recht in Zeiten einer Depression, wie wir sie gegenwärtig erleben. Erstmals seit der Stabilisierung der Mark wurde im Jahre 1925 — als Volkszählungsjahr dafür von besonderer Bedeutung — eine Berechnung der Ausfuhrabhängigkeit verschiedener wichtiger Gruppen der Fertigungsindustrie vorgenommen. Dabei zeigte es sich, daß an der Spitze der Wirtschafsinstrumentenbau steht, der mit 75 Prozent seiner Erzeugung auf Export angewiesen ist; ihm folgen Spielwaren- und Schnitzstoff-Industrie (außer Holzverarbeitung) mit 60 Prozent Ausfuhrabhängigkeit, Glasindustrie mit über 50 Prozent, Werkzeugindustrie und Feinkeramik mit 50, Metallwaren- und Eisen- und Stahlwaren-Industrie mit 40, Seidenindustrie, Feinmechanik und Optik mit 33, heimische Industrie mit 30, Groß-eisenindustrie, Maschinen- u. Fahrzeugbau, Papierindustrie mit 25, Steinkohlenbergbau mit 24, Elektrotechnik, Leder- und Lederwaren-Industrie, Kaufschufwaren-Industrie und Kupfer- und Messingwalzwerke mit 20 Prozent. Seitdem hat die Ausfuhrabhängigkeit weiter erheblich zugenommen, da infolge der inzwischen kräftig vorgeschrittenen Rationalisierung die Leistungsfähigkeit der Produktionsstätten wesentlich rascher gewachsen ist als die Aufnahmefähigkeit, die Kaufkraft des Inlandsmarktes. Den Beweis dafür bringt ja auch die Entwicklung unseres Außenhandels. Von 1925 bis 1929 ist die deutsche Fertigungsausfuhr von 8626 auf 18832 Millionen Mark gestiegen.



Gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt erscheint die Notwendigkeit, durch Mehr-Export die Mehr-Produktion zu gewährleisten, besonders zwingend. Eben die jetzige Jahreszeit bringt erfahrungsgemäß den Höhepunkt des Arbeitsmangels, und es muß uns mit Sorge erfüllen, daß die Arbeitslosenzahl augenblicklich höher ist als im Vorjahr, obwohl diesmal eine außergewöhnliche Winterfalte nicht mit in die Waagschale fällt. Die deutsche Volkswirtschaft leidet nicht nur unter dem gegenwärtigen, durch einen Konjunkturarbeitsmangel noch verstärkten Saisonarbeitsmangel; vielmehr droht hier auch die bei weitem größere Gefahr eines künftigen Mangels an Beschäftigung für Hunderttausende von Arbeitskräften, für die anscheinend keine produktive Tätigkeit zu finden ist. Wir müssen ja auch mit der Volksvermehrung, mit dem alljährlichen Zuwachs neuer Arbeitskräfte rechnen, die zu Hunderttausenden die Schulbank verlassen und von der Wirtschaft Lohn und Brot fordern. Auch darauf weist uns der jetzige Zeitpunkt, die Nähe des Herbsttermins 1930, eindringlich hin.

Gibt es Möglichkeiten, den deutschen Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt durch Exportsteigerung wesentlich zu verbessern? Grundtatsächliche Bejahung dieser Frage ergibt sich bereits aus unserer hier schon erwähnten Exportentwicklung der letzten Jahre. Während noch 1928 mit einem Einfuhrüberschuß von 1888 Millionen Mark abschloß, brachte 1929 bereits den wenn auch noch kleinen Ausfuhrüberschuß von 48 Millionen Mark.

Selbstverständlich kann man nicht bestreiten, daß mindestens ein Teil der Ausfuhrsteigerung mit dem Rückgang des Inlandsabzuges zusammenhängt und oft nur durch wesentliche Preisrückgänge an den Auslandskäufer herbeigeführt werden können. Aber auf der anderen Seite und doch ganz überwiegend zeigt sich auch echte Exportverbesserung. Entscheidend für diese Beurteilung sind solche Industrien, die nach der vorhin gegebenen Uebersicht schon von Natur aus überwiegend Ausfuhrindustrien sind, bei denen also die Inlandsabnahme nur an zweiter Stelle als Grund für die Exportsteigerung erscheinen kann. So ist die keramische Ausfuhr von 1928 auf 1929 von 132 auf 145 Millionen Mark gestiegen, die in Seiden- und Kunstleidengeweben von 229 auf 255, Werkzeugmaschinen von 164 auf 211, Elektromaschinen von 91 auf 98, in sonstigen elektrotechnischen Erzeugnissen von 398 auf 491, in Kupferwaren von 200 auf 318 Millionen Mark. Mit diesen Ergebnissen kann es natürlich noch nicht sein Bewenden haben. Es muß uns lehr zu denken geben, daß im Herbst 1929, also zu der Zeit, da die Industrie durch den Weihnachts- und Winterbedarf des Inlandes und der Auslandsmärkte im Höchstgrade beansprucht sein mußte, dennoch die Produktionsstätten der Glasindustrie und Keramik nur mit 70 bis 75 Prozent ihrer Beschäftigungsmöglichkeit ausgenutzt werden konnten, die des Papierwaren-Gewerbes, der Elektrotechnik und der Bekleidungsindustrie nur mit 65 bis 70 und die des Rüst- und Instrumentenbaues, der Spielwarenindustrie, des Kunstgewerbes, des Maschinenbaues, des Buchgewerbes, der Süßwarenindustrie sogar nur bis zu 65 Prozent.

So liegen denn die deutschen Produktionsstätten zu einer wesentlichen Fülle brach, mitunter sind sie ganz stillgelegt, andere stehen im Zeichen der Kurzarbeit. Infolgedessen bleibt nicht nur ein hoher Prozentsatz des deutschen Produktionsvermögens ungenutzt, sondern es ergibt sich noch darüber hinaus das schwere Los des Arbeitsmangels und die häßliche Furcht vor Verlust des Arbeitsplatzes für Hunderttausende.

Das Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt kostet uns alljährlich Hunderte von Millionen Mark an Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung. Würde es nicht auch eine Arbeitslosenfürsorge im besten Sinne, und zwar von ausgeprägter produktiver Wirkung, wenn selbst nur ein bescheidener Bruchteil jener Summen, die das Reich zur Arbeitslosenversicherung aufzubringen muß, für Exportförderung verwendet würde? Um ein Jahr hindurch 100 000 Arbeitslose zu unterstützen, werden 80 bis 90 Millionen Mark gebraucht. Von erfahrenster Seite der Exportindustrie ist behauptet worden, daß eine Exportsteigerung, durch die 100 000 Arbeitskräfte mehr im Jahre beschäftigt werden könnten, bereits durch eine Exportpropaganda mit einem Kostenaufwand von 3 bis 4 Millionen Mark herbeizuführen wäre. Naturgemäß setzt jede Exportwerbung voraus, daß unsere handelspolitische Lage sich bessert, und hoffentlich werden unsere neuen Handelsverträge mit Oesterreich, der Tschechoslowakei, Rumänien, Polen, Ungarn bald unter Dach kommen wie schon das neue Handelsabkommen mit der Türkei. Was man darunter zu verstehen hat, wird uns schon längst durch das Beispiel anderer Länder gelehrt. In Amerika und in Großbritannien, in Frankreich und Italien, aber auch in der Schweiz und in der Tschechoslowakei ist heute die Auslandspropaganda der Exportindustrien großzügig auf gemeinnütziger Basis und unter weitgehender Mitwirkung öffentlicher Mittel organisiert.

Angeichts der angespannten internationalen Wettbewerbsverhältnisse, die uns täglich die staatslich geförderte Exportwerbung der erwählten Länder vor Augen führen, muß für uns die Tatsache besonders bedrückend sein, daß in Deutschland von Reichs wegen augenblicklich auch nicht das Mindeste geschieht, was sich mit der Exportwerbung der Wettbewerbsstaaten vergleichen könnte. Und dabei hätten doch eben wir mit unserer außerordentlichen Arbeitsmangel eine tatkräftige Exportwerbung besonders nötig. Tatsächlich werden aber lediglich für deutsche Fremdenverkehrswerbung im Ausland seitens der Reichsbahn, also aus Reichsmitteln, 3,5 Millionen Mark jährlich ausgegeben. Gemeinnützige Exportwerbung ist in Deutschland nur erst im Keime vorhanden, am stärksten wohl in Gestalt der Auslandsorganisation der Leipziger Messe, deren Kosten gegenwärtig die Wirtschaft allein trägt. Man vergegenwärtige sich, welche Schwierigkeiten diese Knappheit der

Finanzbasis unserer Exportwerbung gegenüber den reich gespeisten Werbefonds Amerikas und anderer Staaten bedeutet. Gerade heute, wo unsere hohe Arbeitslosenzahl so dringend nach Abhilfe durch Arbeitsbeschaffung aus Exportaufträgen verlangt, läßt den volkswirtschaftlichen Betrachter bei internationalem Vergleiche der Gedanke nicht los, daß durch weiteren Ausbau der Auslandspropaganda ganz gewiß auch bei uns Ausfuhr und Beschäftigungsgrad wesentlich zu vergrößern wären.

Protest gegen die russische Religionsverfolgung

es. — Der Deutsche Arbeitsausschuß des „Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“ hat die Führer dieser Bewegung aus allen Teilen des Reiches zu einer Vertrauensmännerversammlung in Berlin zusammengerufen, die sich einmündend mit den Religionsverfolgungen in Rußland beschäftigte. In einer einstimmig gefaßten Entschließung bringt der Arbeitsausschuß seine tiefe Bewegung über die furchtbare Not der Glaubensbrüder in Sowjetrußland zum Ausdruck. Er bittet den Vollsausschuß des Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, alle Schritte zu unternehmen, die geeignet erscheinen, um das Los der bedrückten Christen zu erleichtern, und diese Kundgebung allen Ländervereinigungen des Weltbundes bekannt zu geben. Der Vollsausschuß des Weltbundes, der sich mit den Religionsverfolgungen beschäftigt, wird, tritt in Kürze in Brüssel zusammen.

Der Nationale Rat der Freikirchen in England, die in der Zahl ihrer Mitglieder bekanntlich der englischen Staatskirche gleichziehen, hat in einer Entschließung seinen äußersten Unwillen über die „gotteslästerliche Gewalttätigkeit gegen alle Form des religiösen Glaubens“ in Rußland ausgesprochen und der englischen Regierung „die gebieterische Notwendigkeit nahegelegt, alle verfügbaren Mittel zum Neuberufen anzuwenden, um diese schreckliche Lage zu beenden, die, so lange sie anhält, freundschaftliche Beziehungen zwischen der übrigen Welt und der Sowjetunion verhindern muß“.

Sämtliche Kirchen in Kronstadt geschlossen

Kronau, 22. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, fand am Donnerstag in Kronstadt eine religionsfeindliche Kundgebung statt, an der sich die Arbeitervereinigungen, die Marine und andere militärische Verbände beteiligten. Eine Abordnung übermittelte dem Stadtausschuß eine Entschließung, in der die Schließung sämtlicher Kronstädter Kirchen verlangt wird. Der Städtische Vollsausschuß hat dem Verlangen stattgegeben und sich am selben Tage die Glocken der 40 Kirchen in Kronstadt teilsweise heruntergeholt, deren Metall für die ballistische Flottenverwendung finden soll. Bei der Schließung der Kirchen kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen zwischen der religiösen Bevölkerung und den Sowjetleuten.

Eine Gottesdienstleistung in Berlin

es. — Die Berliner Kommunistenpresse kündigt eine antireligiöse Ausstellung an, die von der „Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur“ veranstaltet wird. Auf großen Plakaten werden dem Besucher die Erfolge des russischen Reichentums vordemonstriert. Die Plakate der im Laufe des letzten Jahres zerstörten Kirchen, Kapellen und Moscheen, ergänzt durch Photographien von niedrigeren Gottesdienstgebäuden und durch die dabeistehenden Worte „Hort mit der Kirche!“ reden eine deutliche Sprache. Um den Besucher nicht im Unklaren zu lassen über den Zweck der Ausstellung, befinden sich überall, wo er geht und steht, Plakate, die zum Kirchenaustritt und zur Abmeldung der Kinder vom Religionsunterricht aufheben. — Daß es sich hier um eine von den russischen Gottesdienst-Verbänden durchgeführte Propagandaktion zur Entlassung des Kirchenbalkes handelt, ist aus der Tendenz der ausgestellten Bilder und Plakate anscheinend zu erkennen. Wenn Kowlo alle Nachrichten von Christenverfolgungen in Rußland als „Märchen“ abzutun versucht, dann wird diese Behauptung am besten durch die Photographien der zerstörten russischen Kirchen widerlegt. Von selbst werden sich ja wohl diese Kirchen nicht in Trümmerhaufen verwandelt haben. Rußland soll sich aber dann nicht wundern, wenn bei dieser Art von Ausstellungen die Protestbewegungen unter den Christen der ganzen Welt immer mehr zunimmt und nach Abhilfe strebt.

Aus dem Gerichtsjaal

Der Mord in Weitrauch

Kavensburg, 21. Febr. Vor dem Schwurgericht begann die Verhandlung gegen den wegen Totschlages angeklagten ledigen Tagelöhner Andreas Hofbauer von Obertinsbach. Hofbauer hat ein hohes Alter erreicht. Im Jahre 1916 wurde er schuldig gesprochen und trieb sich im Wald herum, wobei er wahrscheinlich vom Schusswunde lebte. Eine Waise trug er stets bei sich. Im Jahre 1927 wurde er in Rußland wieder angeklagt, wobei er den Gendarmenwachmeister Hörmann mit einem Pistolenschuß so schwer verletzte, daß dieser nach 8 Tagen starb. Hofbauer flüchtete erneut und kam am 12. August nach Weitrauch OÄ. Waldsee in die Wirtschaft von Bötti. Dort benahm sich Hofbauer abermals hoch und es kam zu einem Streit, jedoch man genötigt war, Hofbauer aus der Wirtschaft gewaltsam zu entfernen. Dabei gab Hofbauer einen Schuß ab, durch den Bötti tödlich getroffen wurde. Hofbauer floh und wurde am 17. Juni 1929 in Loebitz verhaftet und nach Kempten eingeliefert. Hofbauer ist vom Schwurgericht Kempten am 10. Januar 1929 wegen eines Verbrechens des Totschlages zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Zu der Verhandlung sind 14 Zeugen und mehrere Sachverständige geladen. Dr. Wehger, Stutthart stellte als Sachverständiger auf Grund von mikrographischen Lichtbildern fest, daß Totschlag und Tathilfe im Fall Bötti und im Fall Hörmann von Hofbauer verübt worden sein müssen.

Das Schwurgericht hat den wegen Totschlages an dem Wittwe Bötti in Weitrauch OÄ. Kavensburg angeklagten Tagelöhner Andreas Hofbauer zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Da Hofbauer Revision gegen das Urteil des Schwurgerichts Kempten einlegt, so konnte von dem Schwurgericht in Kavensburg keine Gesamtsatz gebildet werden.

Buntes Allerlei

Zwölf Jahre vom Bruder eingesperrt

Nach einer Meldung aus Berlin ist durch einen anonymen Brief an die Berliner Nordkommission in der Nähe Berlins ein unheimliches Verbrechen ausgedeckt worden. In dem Schreiben wurde behauptet, daß der Bauer Gundermann in der Ostschalt Breeje einen Menschen ermordet habe. Zwei Beamte der Nordkommission luden in das Dorf und keilten fest, daß Gundermann seinen geisteskranken Bruder seit zwölf Jahren in einer Dachkammer eingesperrt hielt, deren nach dem Hof gehendes Fenster vergittert und verblattet war. In einer Ecke auf einem von Nagelstiele wimmelnden und verfaulenden Strohsack lag ein etwa 50 Jahre alter Mann völlig unbekleidet, der nur aus Haut und Knochen bestand. Haare, Bart und Fingerringel hatten eine unheimliche Länge angenommen. Als er die Fremden Eintreten sah, kroch er unter den Strohsack und ließ wimmernde Töne aus, ein Zeichen, daß er aus früherer oder Erfahrung wohl Mißhandlungen befürchtete. Gundermann gab bei seiner Vernehmung an, daß er den 80 Jährigen großen Dol von seinem Eltern geerbt habe. Als die Mutter vor etwa zwölf Jahren starb, setzte sie zur Pflege und Unterhaltung ihres schwachsinrigen älteren Sohnes den Betrag von 12 000 Mark aus in der Erwartung, der Haterbe werde seinen Verpflichtungen getreulich nachkommen. Gundermann hatte aber das Geld unterschlagen, den hilflosen Geisteszerrissenen in das Verließ gesperrt und an dessen Tod gearbeitet. Der Kranke wurde von einem Arzt untersucht und in das Krankenhaus überführt.

40 000 Berliner Eiden ohne Schiffe

Der Bund der Handel- und Gewerbetreibenden hat den Beschluß gefaßt, seine sämtlichen Mitglieder und die dem Bunde angeschlossenen Verbände aufzufordern, vom 16. bis 23. Februar als Protest gegen die Schöpfung der Rüstlichen Verhältnisse nach Geschäftsabschluss die Schaufensterbeleuchtungen einzustellen und auch die Reklameschriften nicht mehr leuchten zu lassen. An der Aktion sollen sich rund 40 000 Berliner Ladengeschäfte aus den verschiedensten Branchen beteiligen.

Das schönste Bauwerk der Welt

Der Todsch Mahal bei Agra in Indien, der von vielen Reisenden für das schönste Bauwerk der Welt gehalten wird, umschließt in seinen weißen Marmormauern ein Geheimnis, dessen Lösung Gelehrte und Baumeister schon seit Jahrhunderten beschäftigt. Der „Traum in Marmor“, wie die Indianer den Todsch Mahal nennen, wurde im 17. Jahrhundert im Auftrage des Schahs Dschahan von dem französischen Architekten Auzin von Bordeaux als Grabstätte für die junge Dieblingfrau des Schahs, Mumtaz Mahal, errichtet. Die Schönheit dieses Bauwerkes bestrahlte den Fürsten derart, daß er dem Architekten nach Vollendung seines Wertes an dem 20 000 Arbeiter volle 22 Jahre tätig waren, die Erlaubnis gab, an irgend einer Stelle ein beliebiges Zeichen der Person seines genialen Erbauers anzubringen. Das Zeichen, das Auzin von Bordeaux zur Erinnerung an seine Vollendung befestigte, war nun der außerordentlichsten Schöpfungsleistung dieses Meisters vollumfänglich würdig, denn bis heute hat, wie erst unlängst der amerikanische Gelehrte und Forscher Jelan auf neue festgestellt hat, noch kein Mensch das Geheimnis dieses Zeichens erräthen können. So besteht nämlich darin, daß bei jedem Regenguß, beim stärksten Wolkenbruch wie beim leichtesten Tropfenfall, von einer bestimmten Stelle der Decke aus drei Regentropfen auf den Boden fallen. Diese drei Tropfen, man hat niemals mehr oder weniger beobachtet, fallen seit mehr als dreihundert Jahren bei jedem Regen ins Innere des Todsch Mahal.

Jauntönige als Schiffspassagiere

Eine eigenartige Ueberraschung war der Mannschaft des Landdampfers „John D. Archbold“ beschieden, der auf der Fahrt von Yulaton nordwärts begriffen war. In der Nähe der Los-tugas-Inseln wurde die Nachtwache durch ein andauerndes Zwitschern und Zirpen aufmerksam gemacht. Als dann der Morgen graute, sahen die erstaunten Seeleute, daß sich als Passagiere Hunderte von Jauntönigen eingestellt hatten. Das Taktwerk war mit ihnen überfüllt; das Schiff war ein großer Vogellager. Da man annahm, daß die Tierchen vielleicht durch einen Sturm verfliegen und fort erlöschten waren, so ließ der Kapitän ihnen Futter streuen und Schüsseln mit Wasser vorlegen, worüber sie sich ohne irgendwelche Scheu hermachten. Die Küste von Florida kam in Sicht aber die Vögelchen blieben auf dem Schiff. Der Instinkt trieb sie nach Norden und durchhin fuhr so auch das Schiff. Nur von Zeit zu Zeit erhob sich ein Schwarm, um einen Probeflug zu machen, kehrte aber immer wieder zu dem Schiff zurück. Erst am nächsten Morgen, als der Dampfer sich der Küste von New-Jersey näherte, war das Zwitschern und Zirpen verstummt. Wie die Wache berichtete, hatte bei Anbruch des Tages die ganze Schar von Jauntönigen sich erhoben und war der Küste zugeflogen. Die Mannschaft bedauerte die Adresse ihrer geliebten Gäste, die im Laufe ihres Aufenthalts außerordentlich zahm und zutraulich geworden waren.

Tätige Nimrode

Vor kurzem ging in dem amerikanischen Staate New-Jersey die Notwildjagd aus. Drei Tage nach der Eröffnung konnte als „Strecke“ gemeldet werden: Drei Jäger tot, sieben schwer angeschossen, daneben 127 Stück Notwild erlegt. Unter diesen befanden sich indessen über 60 Hiden und eine erhebliche Anzahl Jungböcke mit kaum entwickeltem Gehörn, deren Abschlag verboten ist. Ein schwacher Trost liegt darin, daß wenigstens 16 dieser tätigen „Jäger“ festgestellt und wegen „Jagderei“ zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt werden konnten. — Daß die „eblen Jäger“ ein so lebensgefährliches Vergnügen ist, dürfte den meisten bei uns zuzunehmen jedenfalls neu sein.

Dieber Simplicissimus!

Ich glaube an das Eble im Menschen. Vor zwei Jahren ist bei mir eingetochen worden. Ich bin nicht sehr mit irdischen Gütern gesegnet. Der Dieb erbeutete nur 700 Mark. Er wurde später gefasst und, sehr gegen meinen Wunsch, verurteilt. Er hatte die Strafe sehr wohl verdient, denn vorerstern besuchte er mich in meiner Sprachstunde. Er befand sich aufrichtig über seine Tat und sagte, daß er endlich durch seiner Hände Arbeit Geld genug verdient habe, um das Gestohlene zurückzugeben. Schlichtern überreichte er mir einen Tausendmarkschein mit der Bitte, ihm darauf herauszugeben. Ich gab ihm die 1000 Mark und entließ ihn mit der Versicherung, daß ich ihm längst vergeben habe. — Als ich den Schein ausgeben wollte, mußte ich erfahren, daß er geflüchtet war.

Druck und Verlag der W. Kleber'schen Buchdruckerei, Altensteig.
Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Bollmer.

